



Das „Spiel“ in der Diagnostik und Therapie erheblich sprachgestörter Vorschulkinder

Magret Marten, Percy Garve, Dieter Ullrich

1 Grundlagen

Der Begriff „Spielen“ wird häufig mit dem stark spaß- und nicht zielorientierten Spiel des Erwachsenen assoziiert und auf das „kindliche Spiel“ übertragen. Aufgrund dieser Assoziation und der weitverbreiteten Meinung, dass Kinder nur definierte Fähigkeiten zur Bewältigung ihrer sozialen und ökonomischen Zukunft erlernen müssen, wird das „Spiel des Kindes“ als überflüssig und teilweise sogar als unnötiger Luxus betrachtet. Die sich daraus ergebenden Konsequenzen lauten überspitzt formuliert, dass Kindererziehung und das kindliche Lernen aus „Learning and Testing“ bestehen.

Tatsächlich ist die Bedeutung des „Spiels im Kindesalter“ deutlich komplexer. Vereinfacht werden zwei Formen des „kindlichen Spiels“ unterschieden: Einerseits gibt es das Spiel als Entwicklungsverhalten, „um die Welt zu erkunden“. Dieses „Spiel“ als Entwicklungsverhalten ist ausgeprägt mit den „Meilensteinen der kindlichen Entwicklung“ assoziiert, welche bei der Beurteilung des Spielverhaltens mit berücksichtigt werden müssen. Andererseits gibt es auch das Spiel als Verhaltenskategorie, wobei sowohl der Entwicklungsstand als auch aktuelle Probleme zumindest teilweise gespiegelt werden. Die Motivation des Kindes zum „Spielen“ wird – schematisch – entweder mehr unter psychoanalytischen – bzw. unter klientenzentrierten Aspekten interpretiert. Während im psychoanalytischen Modell wesentlich von intrinsischen Einflüssen ausgegangen wird, sollen beim klientenzentrierten Modell die äußeren Einflüsse bedeutungsvoller sein.

2 Zielsetzung

Ziel der vorliegenden Ausarbeitung ist eine Betrachtung zur Bedeutung und Funktion des kindlichen Spiels; exemplarisch dargestellt in der Diagnostik und Therapie erheblich sprachgestörter Kinder aus einem Sprachheilkindergarten (SHK). Diese Kinder haben bei Aufnahme in den SHK häufig eine so ausgeprägte Sprach- und Sprechproblematik, sodass bei ihnen eine sprachliche Kommunikation nicht oder nur sehr reduziert möglich ist. Zusätzlich bestehen bei einem Teil der Kinder auch Entwicklungsrückstände/-verzögerungen und/oder sozial-emotionale Störungen.

Die dargestellten Beobachtungen und Erkenntnisse basieren auf der Beobachtung von 71 Kindern mit einer umfangreichen Sprachproblematik, welche zwischen 1993 und 2011 aus einem SHK in Niedersachsen entlassen wurden und deren (Schul-)Entwicklung mehr als 5 Jahre nachverfolgt werden konnte (Ullrich et al., 2014). Die überwiegende Zahl der Kinder hatten eine Sprachentwicklungsverzögerung (SEV), so dass eine sprachliche Kommunikation häufig nicht oder nur sehr eingeschränkt möglich war. Ein Großteil der Kinder hatten zuvor bis zu mehr als 60 Stunden ambulanter Sprachtherapie erhalten, ohne dass eine deutliche Besserung der Sprachproblematik eingetreten war. Bei dem SHK handelt es sich um eine teilstationäre Einrichtung, in der Kinder mit dem Leitsymptom einer Sprachproblematik ohne weitere gravierende Behinderungen/Teilleistungsstörungen gefördert werden. Das pädagogische Konzept des SHK beruht auf einer ganzheitlichen Förderung

der Kinder in kleinen Gruppen durch Erzieherinnen, Psychologen, Logopäden und Motopäden. Die Aufnahme der 4 bis 5 Jahre alten Kinder erfordert eine Stellungnahme durch die *Fachberatung für Hören und Sprache in Niedersachsen* und eine ärztliche Stellungnahme. Die Dauer der Fördermaßnahmen beträgt 12 bis 18, in seltenen Fällen auch 24 Monate und basiert auf der Annahme, dass Sprachentwicklungsverzögerungen/-probleme durch entsprechende therapeutisch-pädagogische Maßnahmen (vollständig) beherrschbar sind.

3 Einleitung

In den westlichen Gesellschaften besteht derzeit eine Tendenz, Kinder vor allem auf der kognitiven Ebene zu fördern sowie erlernbare und überprüfbare Fähigkeiten zu unterstützen. Dieses Vorgehen basiert auf der Annahme, dass damit der spätere soziale und ökonomische Aufstieg der Kinder optimal unterstützt werden kann. Die beschriebene Sichtweise wird von zahlreichen Vertretern aus der Lernpsychologie als auch aus der Ökonomie kritisch gesehen (Baroon 2003, Bodrova & Leong 2007, Bodrova 2008, Bodrova et al. 2013, Borghans et al. 2008, Cunhan et al. 2007, Heckman 2009). Zahlreiche Studien deuten darauf hin, dass der Erwerb von sogenannten „soft skills“ wie Kreativität, Motivation, Selbstvertrauen, Frustrationstoleranz und/oder Teamfähigkeit für die späteren Erfolge von entscheidender Bedeutung sein können. Die alleinige Beschränkung auf die kognitiven Fähigkeiten der Kinder wird somit weder den kindlichen Bedürfnissen noch deren Entwicklung